

Nachruf auf Dr. Wilfried Ehbrecht

verfasst für das Institut für vergleichende Städtegeschichte von Peter Johanek

Das Institut für vergleichende Städtegeschichte hat erneut einen schweren Verlust erlitten.

Am 30. Januar 2022 ist Wilfried Ehbrecht in Münster gestorben. Er gehörte zu den markanten Wissenschaftlern der westfälischen und vergleichenden Landesgeschichte. Seine Person war eng mit der Gründung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte verknüpft. Hier hat er ein halbes Jahrhundert bis zu seinem Tod gearbeitet.

Geboren wurde Wilfried Ehbrecht am 19. August 1941 in Hildesheim, er ist aber im Wesentlichen in Wilhelmshaven aufgewachsen. Ganz offenkundig hat die Jugend eine kräftige Verwurzelung in dieser Region begründet. Friesland und seine historischen Gemeinschaftsformen haben im wissenschaftlichen Oeuvre und in der Lehrtätigkeit Wilfried Ehbrechts stets eine bedeutende Rolle gespielt. Noch am Ende seiner aktiven Zeit als Hochschullehrer stehen Lehrveranstaltungen mit den Titeln „Das Recht der Friesen“ und „Friesen als Kreuzfahrer“.

Nach dem Abitur 1961 ging er nach Münster und studierte hier Geschichte und Germanistik, nur unterbrochen durch ein Semester in Hamburg bei Gerhard Oestreich. Er fand bald zur Landesgeschichte und damit zu Albert Hömberg, der jedoch bereits 1963 verstarb. Bei der Suche nach einem Mentor für das Staatsexamen stieß Wilfried Ehbrecht auf Heinz Stoob, den neuberufenen Nachfolger Hömbergs. Diese Begegnung bestimmte seinen weiteren wissenschaftlichen Weg. Er entschied sich endgültig für die Geschichtswissenschaft, für die Landesgeschichte und Städtegeschichte, legte 1967 das Staatsexamen ab und wurde 1969 mit der Dissertation „Landesherrschaft und Klosterwesen im ostfriesischen Fivelgo (920–1270)“ promoviert. Bereits 1965 wurde er studentische Hilfskraft in der Abteilung für Westfälische Landesgeschichte des Historischen Seminars der Universität Münster, 1967 – nach dem Staatsexamen – verwaltete er die Assistentenstelle der Abteilung, übernahm sie 1969, wechselte 1975 auf die Stelle eines Akademischen Rates und wurde 1978 zum Akademischen Oberrat befördert.

Der Beginn der Assistenzzeit Wilfried Ehbrechts fiel zusammen mit einer Phase der Belebung der Stadtgeschichtsforschung, die auch starke Impulse von der 1955 gegründeten „Commission Internationale pour l’Histoire des Villes“ und den von ihr formulierten Zielen der Grundlagenforschung auf diesem Arbeitsfeld erhielt. Daraus ergab sich, insbesondere in Deutschland und Österreich ein Trend zur Institutionalisierung. Heinz Stoob in Münster nutzte diese günstige Situation und gründete das Kuratorium für vergleichende Städtegeschichte (1969) sowie das Institut für vergleichende Städtegeschichte (IStG) (1969). Gleichzeitig wurde von 1969 bis 1976 die Errichtung des Sonderforschungsbereichs 164 „Vergleichende geschichtliche Städteforschung“ vorbereitet. An diesen Aktivitäten ist Wilfried Ehbrecht von Anfang an maßgeblich beteiligt gewesen und hatte ihnen einen

außerordentlich großen Anteil seiner Arbeitskraft und Arbeitszeit zu widmen. Seit 1972 war er zudem Geschäftsführer des Koordinierungsausschusses des Sonderforschungsbereichs und leitete von 1979 bis 1984 das Institut als wissenschaftlicher Vorstand.

Trotz der Belastungen hat er in dieser Zeit seine eigene Forschungstätigkeit intensiviert und damit seine wissenschaftliche Reputation begründet. Bereits die Dissertation hatte den Raum abgesteckt, in dem er in Zukunft vorzugsweise tätig sein sollte. Friesland stand im Zentrum, die Niederlande traten hinzu und das Eingangskapitel über das Friesenbild im Dom zu Münster machte die enge Verbindung Westfalens mit Friesland und seinem münsterschen Diözesangebiet deutlich. Nicht lange danach erweiterte sich sein Interesse, begründet durch die zunehmende Beschäftigung mit der Städtegeschichte, auf den gesamten hansischen Bereich und auf Probleme der Hanseforschung.

Als sich die beschriebenen Entwicklungen in Münster – in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts – vollzogen, rückten in der Stadtgeschichtsforschung, die damals im Wesentlichen das Mittelalter und die Reformationszeit ins Auge fasste, die Kategorien Gemeinschaftsbildung und Konflikt in den Mittelpunkt. Sie waren zwar stets von Wichtigkeit gewesen, nun aber begannen sie die Diskussion zu beherrschen. Auch Wilfried Ehbrecht hat die Impulse aufgenommen und sich diesem Themenkreis zugewandt, der fortan für sein wissenschaftliches Oeuvre eine entscheidende Rolle spielte. Er blieb dabei zwar durchaus in den herkömmlichen zeitlichen Grenzen, sein Zugriff enthielt jedoch wichtige innovatorische Elemente. Bedeutsam waren die Jahre 1973 und 1974, in denen Wilfried Ehbrecht mehrere Vorträge hielt, die sehr schnell publiziert wurden. Der wichtigste davon war sicherlich sein Beitrag zur Villacher Tagung 1973 des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung über „Bürgertum und Obrigkeit in den hansischen Städten des Spätmittelalters“. Bereits 2001 konnte in einem Sammelband seiner Aufsätze, der den Titel „Konsens und Konflikt“ (Städteforschung A 56) trug, festgehalten werden: Er „[...] stellte erstmals die Regelhaftigkeit in den Abläufen innerstädtischer Konflikte heraus und beschrieb sie als Akte symbolischer Kommunikation. Das waren zu jenem Zeitpunkt grundlegend neue Gedanken und die im Band dokumentierte Diskussion belegt nachdrücklich, daß dies von den damaligen Exponenten des Faches, etwa Walter Schlesinger und Erich Maschke, auch so empfunden worden“ ist (Vorwort in Band A 56, S. VIII). Von da an gehörte Wilfried Ehbrecht zu jenen, deren Stimme in der internationalen Stadtgeschichtsforschung Gewicht besaß.

In einer Vielzahl von Fallstudien und systematisch zusammenfassenden Beiträgen zielte er auf eine Typologie der innerstädtischen Konflikte und von den in jenem Sammelband zusammengefassten „[...] Arbeiten Wilfried Ehbrechts, die sich vorrangig dem Hanseraum und damit dem Norden Deutschlands widmen, sind ganz wesentliche Impulse auf die deutsche und mitteleuropäische Stadtgeschichtsforschung ausgegangen. Nichts belegt das deutlicher als die Forderung Peter Blickles, eigentlich müßte auch ein „Ehbrecht“ für Süddeutschland geschrieben werden, damit eine vergleichende Interpretation des Gesamtphänomens möglich werde. In einer solchen Äußerung wird

sichtbar, daß sie die Diskussion innerhalb der Forschung in ganz außergewöhnlichem Maße vorangetrieben und daß sie dort neue Maßstäbe gesetzt haben.“ (Vorwort in Band A 56, S. IX)

Das in sich geschlossene Corpus des Sammelbandes spiegelt den Kern seiner Interessen, ist aber gleichzeitig sehr facettenreich, und seit etwa Mitte der Neunzigerjahre erweiterte sich das Spektrum der Themenwahl in höchst bemerkenswerter Weise, wobei Phänomene der symbolischen Kommunikation in den Blick genommen wurden. Es ging dabei – wie er es selbst formulierte „um den Umgang mit den Heiligen und Jerusalem-Vorstellungen als Vorbilder der bürgerlichen Gemeinschaft.“ (Einführung in Band A 56, S. 15)

Die grundlegenden Aufsätze zu diesen konsensstiftenden Elementen sind daher mit Recht in den Sammelband von 2001 eingeschlossen worden, doch diese Thematik prägte fortan seinen Zugriff bei der Analyse städtischer Gemeinschaften immer stärker und war verbunden mit einer intensiven Beschäftigung mit den schriftlichen und materiellen Zeugnissen der städtischen Erinnerungskultur. Daneben findet sich in seinem Oeuvre von Anfang an noch manches andere, was hier nur in Stichworten angedeutet werden kann, etwa seine Beschäftigung mit den Gilden und ihren Funktionen in der städtischen Verfassung, mit dem Zusammenhang vom Ausbau der Territorien und Städtegründung, immer wieder mit den Friesen und ihrer Freiheit oder mit besonderer Verve mit dem Phänomen von See- und Straßenraub, gipfelnd in dem Sammelband von 2005 „Störtebecker. 600 Jahre nach seinem Tod.“

Zwei Komplexe müssen jedoch besonders hervorgehoben werden. Zunächst: Wer Landesgeschichte betreibt, darf nicht im sogenannten Elfenbeinturm verbleiben und nur für Kolleginnen und Kollegen schreiben, sich nur mit ihnen austauschen, diskutieren und streiten. Vielmehr muss er danach trachten, in eine breite Öffentlichkeit zu wirken, Interesse an Geschichte zu befriedigen und zu wecken suchen. Wilfried Ehbrecht hat dies von Anfang an ausgiebig getan. In den Siebziger- und Achtzigerjahren des vorigen Jahrhunderts war eine Vielzahl von Städten und Gemeinden in Westfalen und anderwärts bestrebt, ihre Geschichte neu zu schreiben oder schreiben zu lassen. Häufig war ein Jubiläum der Anlass. Bald nach der Gründung des IStG begannen diese Städte das Institut zu bitten, ein solches Projekt mit wissenschaftlicher Expertise zu begleiten oder ganz zu übernehmen. Hier setzte Wilfried Ehbrecht an. Als ersten Aufsatz nach der Dissertation schrieb er einen Beitrag über das Ortsbild von Grafschaft in Karten und Plänen in einem von Josef Wiegels herausgegebenen Sammelband, der der Geschichte dieses Ortes und seines Klosters gewidmet war. Drei Jahre später gab er eine Stadtgeschichte Lingens heraus, für die er selbst vier Beiträge schrieb (1973). Das fand vielfach Fortsetzung bis ins neue Jahrtausend. Für eine Vielzahl von Städten, große und kleine, wurde er Organisator, Herausgeber, Mitherausgeber bei der Erarbeitung einer Stadtgeschichte oder wirkte doch als Autor mit. Selbstverständlich wurden die Publikationen begleitet von einer regen Vortragstätigkeit.

Herauszuhören ist aus der langen Reihe dieser Publikationen die Stadtgeschichte von Lippstadt (1980), die Wilfried Ehbrecht als Modell für eine moderne Stadtgeschichtsschreibung verstanden wissen wollte. Ausgehend davon entstanden zahlreiche Beiträge zur Praxis einer solchen Stadtgeschichtsschreibung. Dabei spielten zwei Prinzipien eine ausschlaggebende Rolle. Einmal war es das Verhältnis von Stadtgeschichtsforschung und Stadtgeschichtsschreibung, d.h. das Bestreben, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung für ein allgemeines Publikum sichtbar und durchsichtig zu machen und zum anderen der Begriff der Autorengemeinschaft, wobei ihm auch wichtig war, Beiträge aus der betreffenden Stadt selbst zu gewinnen. Das alles zielte darauf, Geschichte als wichtigen Faktor in der Kulturarbeit der Städte zu erweisen und festzuschreiben. Zusammen mit Helmut Lange vom Vorstand des Deutschen Städtebundes und Mitglied des Beirats des IStG hat er diesem Thema zwischen 1982 und 1992 mehrere Beiträge gewidmet.

Eng verbunden war Wilfried Ehbrecht auch mit der Grundlagenforschung des IStG, am engsten und sichtbarsten mit dem Deutschen Städteatlas und dem Westfälischen Städteatlas. Seinen Einstand als Autor gab er hier mit Lingen (1979) und Donaueschingen (1984) im Deutschen Städteatlas sowie mit Vreden (1981) im Westfälischen Städteatlas. Als in den Achtzigerjahren die Publikation von Blättern des letzteren stagnierte, war Wilfried Ehbrecht die treibende Kraft, die die Herausgabe der 3. Lieferung (1990) ermöglichte – die letzte, die noch von Heinz Stoob herausgegeben wurde. Es war nur selbstverständlich, dass ihn nun die Historische Kommission für Westfalen 1993 mit der Herausgeberschaft beauftragte.

Bis 2009 hat er diese Aufgabe wahrgenommen, und 30 Atlasblätter, rund ein Drittel der bisher erschienenen, sind unter seiner Herausgeberschaft bearbeitet worden. Er selbst hat sich immer wieder als Bearbeiter einzelner Blätter betätigt. Die Skala reicht hier von der vormodernen Großstadt Soest (2016) bis hinab zu dem kleinen Residenzort der münsterschen Bischöfe Wolbeck (1994), wo er selbst wohnte.

Heinz Stoob hatte sich die Herausgabe des Deutschen Städteatlas vorbehalten, und als dieser 1997 starb, bildete sich ein Herausgeberremium, in das auch Wilfried Ehbrecht eintrat und das Werk unter verändertem Titel und erneuerter Konzeption weiterführte. So war er fortan in beiden Atlaswerken des IStG in leitender Funktion und als Ideengeber tätig.

Es entsprach seiner Grundüberzeugung, dass die Atlaswerke mit Katasterkarte, Entwicklungsphasenkarte und erläuterndem Text die Grundlage für weitere Untersuchungen zur Stadtgeschichte dienen sollten, und zwar zur Stadtgestalt, Topographie, zur Verbreitung städtischer Phänomene und vor allem zur Typologie der Städte. Als er 1993 die Leitung des Westfälischen Städteatlas übernahm, sah er angesichts der Zahl der bis dahin erschienenen Blätter den Zeitpunkt gekommen, zu dem es gestattet sei, wenigstens „Ansätze zur vergleichenden Übersicht“ zu unternehmen. Damals erschien der Westfälische Städteatlas noch in Lieferungen, und Wilfried

Ehbrecht hat eine Zeitlang für jede von ihnen einen Einleitungsfaszikel verfasst, der einem bestimmten Stadtypus gewidmet war.

Was er hier im kleinen Rahmen anstieß, griff er noch einmal am Ende des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts auf, als auch die Mitglieder der „Atlas Group“ in der „Internationalen Kommission“ darüber nachzudenken begannen, wie sich die Atlasarbeit in den vierzig Jahren seit ihrem Beginn entwickelt hatte. Es entstand eine Reihe von Studien zu einzelnen nationalen Städteatlanten. Wilfried Ehbrecht hat sie herausgegeben und ihnen in zwei eigenen Beiträgen einen Rahmen gegeben, der ganz Europa umfasst. Dem Einleitungskapitel gab er die Überschrift „Atlasarbeit auf dem Weg“. In der Tat hat er mit diesem Band (Städteforschung A 80, 2013) den Weg nachgezeichnet und mit seinen eigenen Überlegungen und beigegebenen Anhängen ein veritable Handbuch zur Atlasarbeit geschaffen. So war die Atlasarbeit eine starke Säule seines wissenschaftlichen Selbstverständnisses, so wie sie auch in der Stadtgeschichtsforschung mit seinem Namen verbunden wurde. Man fasst jedoch mit einer solchen Sicht nicht die ganze Wahrheit. Wilfried Ehbrecht verstand die Atlasarbeit stets als das Gemeinschaftswerk von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, das getragen wird vom wissenschaftlichen Interesse der Beteiligten an der Sache. Sie alle – und damit waren vor allem die Autorinnen und Autoren außerhalb des IStG gemeint – hätten, so bemerkte er gelegentlich, daneben einen Beruf. Das galt auch für ihn selbst. Seiner war der des akademischen Lehrers, den er als akademischer Oberrat an der Abteilung für Westfälische Landesgeschichte im Historischen Seminar der Universität Münster ausübte. Von seiner Assistentenzeit an bis zum Eintritt in den Ruhestand 2006, also 36 Jahre lang, hat er Lehrveranstaltungen zur mittelalterlichen Geschichte und zur Fachdidaktik abgehalten, als Proseminar, Hauptseminar I, Kurs oder was immer die Terminologie der wechselnden Studienordnungen vorschrieb. Die Themen wechselten stark, aber es versteht sich, dass der Hauptakzent auf der Städtegeschichte lag. Der Zustrom der Studierenden war enorm, die von ihm veranstalteten Exkursionen legendär. Ein großer Teil dieser Lehrveranstaltungen betraf das Grundstudium, und so hat er in vielen Studierenden das Interesse für die Städtegeschichte geweckt, das sich in späteren Qualifizierungsschriften niederschlug, zur Tätigkeit als wissenschaftlicher Hilfskraft oder zu einer Mitarbeiterschaft im Historischen Seminar bzw. IStG führte oder sogar den späteren beruflichen Werdegang bestimmte. Zu seiner Lehrtätigkeit gehörte auch die Mitwirkung am sogenannten „Freitags-Kolloquium“, des IStG, in dem überwiegend Forschungsprojekte des wissenschaftlichen Nachwuchses diskutiert werden. Diese Veranstaltung hat von Anfang an eine weite Ausstrahlung in der stadtgeschichtlichen Forschung des In- und Auslandes besessen, und sie entsprach dem diskussionsfreudigen Naturell Wilfried Ehbrechts in ganz besonderer Weise. Er hat sie auch nach dem Eintritt in den Ruhestand weiter mitgetragen und mitgestaltet und sich erst 2015 aus ihrer Leitung zurückgezogen.

Wilfried Ehbrecht ist – das machen Oeuvre und Tätigkeiten überaus deutlich – für das IStG von kaum zu überschätzender Bedeutung gewesen. Er hat an seinem Aufbau entscheidend und nachhaltig mitgewirkt und es fünf Jahre lang geleitet. Aber auch als die wissenschaftliche Leitung in andere Hände überging, blieb er präsent und sichtbar im Institut, als eine in ihm wirkende Kraft. Wer in der Welt der Städtegeschichte vom IStG sprach, sprach auch von Wilfried Ehbrecht. Eine ganze Reihe wissenschaftlicher Vereinigungen haben ihn in ihre Reihen aufgenommen. Er gehörte dem Kuratorium für vergleichende Städtegeschichte an und lange Zeit dessen wissenschaftlichem Beirat, er war Mitglied der Historischen Kommission für Westfalen, der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichte und des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, auf dessen Arbeitstagung von 1974 er seinen wissenschaftlichen Durchbruch erzielt hatte. Das IStG widmete ihm Sammelbände zu entscheidenden Daten seines Lebensweges, und der Österreichische Arbeitskreis ehrte ihn 2004 mit dem Sammelband seiner Schriftenreihe zu „Bild und Wahrnehmung der Stadt“, der ihm 2005 auf seiner Bozener Tagung über Minderstädte und Kümmerformen der Stadt übergeben wurde.

Im IStG blieb Wilfried Ehbrecht bis in die letzten Lebensjahre eine starke, wirkende Kraft. Er verkörperte die Tradition des Instituts, wirkte jedoch gerade in seiner Gerechtigkeit und der Intensität seiner Argumentation konstruktiv an der Erneuerung der wissenschaftlichen Arbeit, insbesondere der Atlasarbeit, mit. Wilfried Ehbrechts Gesundheit ist stets – auch in jüngeren Jahren – labil gewesen, dennoch hat sich im neuen Jahrhundert die Zahl seiner Publikationen kaum vermindert. Einige Themen sind stärker in den Vordergrund getreten als zuvor, die friesische Geschichte etwa und auch die hansische Geschichte. Doch gerade die letzten größeren Arbeiten widmeten sich den Themen, die für ihn stets zentral gewesen sind. Zur Geschichte der innerstädtischen Konflikte gehört ein Beitrag zum „Schichtbuch des Hermann Bote“, wobei zu bemerken ist, dass Braunschweig immer wieder Gegenstand seiner Forschungen gewesen ist. Ein zentraler Abschnitt in der Stadtgeschichte von Geseke (2017) ist seinem Bemühen zuzurechnen, Stadtgeschichte für ein allgemeines Publikum zu schreiben, und das Atlasblatt Soest, das er zusammen mit Mechthild Siekmann und Thomas Tippach bearbeitete, darf man als den Gipfel seiner Atlasarbeit für Westfalen betrachten.

Wie diskussionsfreudig und lebhaft er sich auch noch in den letzten Jahren in den Sitzungen des Freitags-Kolloquiums zeigte, es war nicht zu übersehen, dass seine Kräfte nachließen. Kurz vor Weihnachten 2021 flammte seine Tatkraft noch einmal auf, indem er die Arbeit an einem neuen Atlasblatt aufnahm. Dann setzte die Nachricht von einem neuen Krankenhausaufenthalt das Institut in Sorge, und wenig später ist er gestorben. Die Familie, die ihm stets die kraftgebende Quelle seines Lebens war, hat ihn unterhalb der Poppenburg in Burgstemmen nahe Hildesheim zur Ruhe gebettet. Das Kuratorium für vergleichende Städtegeschichte wie das IStG trauern mit ihr und werden Wilfried Ehbrecht ein ehrendes Gedenken bewahren.